

Gerhard Muck (Hrsg.)  
mit Beiträgen von Angelika  
Wohlenberg und Herbert  
Hafermann

## **Der Gott vom Sinai**

**Vom Wirken Gottes unter den Massai**

**Verlag Logos Editions**

# Der Gott vom Sinai

Vorwort des Herausgebers .....	7
Aller Anfang ist schwer ... ..	9
Flüche, die nicht wirkten .....	11
Durch Jesus Christus verändert .....	13
Nach 50 Jahren Gebet .....	17
Zu früh geboren .....	19
Anna: gequält – befreit .....	21
Ole Satullo – wiedergeboren, bevor er starb .....	23
Isaya, der Seher .....	25
Saning'ó – der Laigwenan .....	31
Besuch mit Folgen .....	33
Mission und Evangelisation für Nomaden (MUWA) .....	37
Der ausgesprochene Fluch .....	39
Betet für die, die euch verfluchen! .....	41
Das Ringen um die Seelen der Massai .....	43
Gott lässt sich nicht spotten .....	47
... um die Werke des Teufels zu zerstören .....	51

## Vorwort des Herausgebers

**... wie Gott Gebete erhörte**  
von Gerhard Muck

**I**n der Zeit, bevor ein Massai Berührung mit dem christlichen Glauben bekommen hatte, war die **Verehrung des Schöpfers** (Ng'ai genannt) immer ein wesentlicher Bestandteil seines Lebens.

Männer mit besonderen hellseherischen Fähigkeiten sorgten dafür, dass dem Ng'ai **Tieropfer** dargebracht wurden als Dank und zur Sühne für bewusst und unbewusst begangene Übertretungen seiner Regeln. So ein Hellseher, Prophet und Priester wird **Laibon** genannt.

Die **Altersgruppe** spielt für die Männer eine ganz besondere Rolle. Sie besteht meist aus ca. 10 bis 15 Jahrgängen, die gemeinsam beschnitten werden und bestimmte Riten durchlaufen. Nach ihrem jeweiligen Stand haben diese Männer besondere Aufgaben.

In jeder Region hat jede Altersgruppe ihren **Sprecher (Laigwenan)** gewählt, der in regelmäßigen Abständen vom höchsten Laibon die Verordnungen für die Tieropfer entgegennehmen muss. Auch Angelegenheiten, die die gesamte Stammesgemeinschaft betreffen, werden vom Laibon über die Vertreter der Altersgruppen geregelt.

Ansonsten aber sind die Männer an religiösen Fragen nicht so sehr interessiert. Die meisten lassen den Schöpfer einen guten Mann sein und leben, wie es ihnen gefällt. Die **Frauen** jedoch waren immer schon viel **offener für die Religion**. Sie waren gleichsam für das beständige Gebet zu ›Ng'ai‹ zuständig. Wenn ihre Männer im Krieg waren, unterwegs, beim Hüten der Herden oder sonst in Gefahr, waren es die Frauen, die für eine bewahrte Rückkehr zu Ng'ai beteten. Oft geschah das unter besonderen Schattenbäumen oder an besonderen Orten.

Erfuhr eine Frau irgendeine Schreckensbotschaft oder war sie in Angst, rief sie oft den **Gott vom Sinai** an (Ng'ai ai il Sinai). Ohne zu wissen, wer der Gott war, der sich Mose am Sinai offenbart hatte, wandte sie sich an diesen.

Aber es musste eine Zeit kommen, in der der ›**Gott vom Sinai**‹, von dem die Frauen unwissentlich redeten, sich ihnen auch offenbaren sollte in seinem **Sohn Jesus Christus**. Davon soll in diesem Büchlein die Rede sein. Die Schritte, die **Gott** dabei ging, sind weder Taktik noch Strategie von Missionaren. Die Missionare waren höchstens Handlanger. Es war Gott selbst, der sich in seiner Souveränität einigen

Menschen als der Retter Jesus Christus, Sohn des Schöpfers Ng'ai, offenbarte und sie dann zu seinen Zeugen und Boten machte, durch die er in ganz besonderer Weise seine Herde, »die noch nicht von seinem Stall« gewesen war (Joh. 10,16), berief. Davon wollen die Berichte dieses Büchleins Zeugnis ablegen.

Bischof Mameo, Sr. Angelika Wohlenberg, Pastor Ulrich Rieß.



## Aller Anfang ist schwer ...

von ›Mama Massai‹, Angelika Wohlenberg

**W**ir waren im Sprachkurs in Morogoro. Endlich war ich in Afrika angekommen. Meinen Ruf hatte ich mit 8 Jahren in der Kirche gehabt. Seitdem hatte mich der Gedanke an die Mission nicht wieder losgelassen. Es folgten Schule, Berufsausbildung (Krankenschwester, Hebamme), Tropenkurs in Tübingen, Auffrischung der englischen Sprache in Birmingham ... Ich war vorbereitet, und endlich ging es los. Aber gleich am ersten Tag auf afrikanischem Boden wurde ich krank, Magenverstimmung. Dadurch verpasste ich die erste Woche im Sprachkurs und hatte einiges aufzuholen. Dann meldete sich mein Rücken. Der hatte schon in Deutschland Schwierigkeiten bereitet. Wie würden mir die schlechten Straßen mit den vielen Schläglöchern bekommen? Zweifel kamen auf. Hatte ich den Ruf wirklich verstanden? Oder wollte ich nur meine Abenteuerlust ausleben? Gott trug mich durch. Die Rückenbeschwerden verschwanden nahezu vollständig im Laufe der Jahre. Je schwerer die Arbeit, um so mehr Elan und Kraft bekam ich.

Im Rückblick staune ich über das Wachsen der Gemeinden im Massailand, das ich erleben durfte.

**1984** Die vielen Fliegen im Gesicht vor allem bei Kindern und Frauen – die Narben auf dem Rücken der Frauen, vom Ehemann verursacht, wenn der sie geprügelte hatte – die zahlreichen Krankheiten, durch schlechte Hygiene, Unwissenheit und Ignoranz verursacht ... Wo sollte ich anfangen, wie sollte ich den Kontakt finden? Wie und wann würde es Veränderungen geben? Bestand überhaupt eine Chance? Die stolzen Männer ließen sich doch überhaupt nicht beeindrucken! Die Frauen lachten mich aus, wenn ich sie auf die Fliegen ansprach. »Wieso, das ist doch unsere Kultur«, war die Antwort.

**1990** Seit drei Jahren führen wir evangelistische Seminare durch. Bilde ich es mir ein oder gibt es tatsächlich Veränderungen? Einige Frauen haben saubere Gesichter. Wir sehen nicht mehr so viele Narben. Ein Mann sagte mir: Wir haben dich sieben Jahre beobachtet. Jetzt werden wir auf dich hören. Du zeigst echte Ausdauer und Interesse an unserem Leben. Sonst wärest du nicht so lange geblieben.

**1993** Überall entsteht Gemeinde. Inzwischen gibt es in jedem Dorf ein Kirchengebäude, meistens unter einer Schirmakazie. Die Bänke und der Altar bestehen aus verflochtenen Zweigen. Eine Dornenhecke umgibt den Versammlungsraum, damit

die Ziegen nicht stören. An Wochentagen benutzen wir den Platz für unser Schutzimpfprogramm, für Versammlungen und für Gesundheitsunterricht.

Die Christen beeinflussen inzwischen ihre Umwelt. Sie bauen Schulen, und auch Mädchen dürfen zur Schule.

Ein Massai meint zu mir: Da steht eine Kraft hinter dir, die dich trägt. Diese Arbeit kannst du nicht aus eigener Kraft meistern. Wir wollen diese Kraft, die von Gott kommen muss, kennenlernen.

**1999** Das Gebiet am Ruvu öffnet sich dem Christentum. 40 Prozent der Massai dort werden getauft. Frauen werden kaum noch geschlagen. Es gibt keinen Pepo mehr. Das sind Anfälle, die besonders Frauen betrafen. Beim Gottesdienst bekamen sie Schreikrämpfe, gerieten in Ekstase, tanzten, fielen in Ohnmacht, gerieten buchstäblich außer Kontrolle. Nach solch einem Anfall waren sie sehr erschöpft. Manche starben. Irgendwann gab es solche Anfälle nicht mehr. Wann genau sie verschwanden, weiß ich nicht mehr.

Fast alle Kinder dürfen inzwischen zur Schule gehen, auch die Mädchen, einige sogar auf Sekundarschulen. Das ist ungewöhnlich. Frauen werden kaum noch geschlagen. Die Leute haben saubere Gesichter und kaum noch Fliegen im Gesicht. Die Augenkrankheit Trachom ist wegen verbesserter Hygiene zurückgegangen.

**2004** Zum ersten Mal sprechen die Massai selber offen über die Frauenbeschneidung<sup>1</sup> und lehnen sie ab. Schließlich wird diese Praxis in diesem Gebiet abgeschafft. Alle, auch die alten traditionellen Massai, lassen sich überzeugen und gehen neue Wege. Es entstehen noch mehr Schulen; in jedem Dorf gibt es jetzt kleine Krankenstationen. Früher waren wir die einzige medizinische Hilfe.

Eine Massaifrau sagte einmal zu Gästen aus Deutschland: »Wir sind einer neuen Bedrohung ausgesetzt, wie es sie früher nicht gegeben hat. Wir müssen aufwachen und offen für Veränderungen werden. Sonst haben wir keine Zukunft. Wir werden überrollt und gehen unter ... Da ist der christliche Glaube eine Hilfe, um Veränderungen zu wagen, ohne Angst vor Flüchen haben zu müssen.«

---

1 Weibliche Genitalverstümmelung

## Flüche, die nicht wirkten

Angelika Wohlenberg

### Ein Vater verflucht seinen Sohn

**W**ir hielten ein Seminar. Ein junger dynamischer, fröhlicher Massai-Mann trat vor die Teilnehmer: »Ich war der Sohn eines Laiboni und sollte das Erbe meines Vaters antreten. Das bedeutete Macht, Einfluss auf Menschen, Reichtum ... Aber dann sah ich einen Jesus-Film in einem Seminar bei Angelika. Der sprach mich so an, dass ich mich entschied, diesem Mann zu folgen. Ich wollte zu Jesus gehören, ließ mich taufen. Weil der neue Weg mit meinem alten Leben nicht zusammenpasste, verließ ich mein Erbe als Laiboni, warf alle Zaubermittel fort, ging jetzt zu christlichen Versammlungen. Das ärgerte meine Freunde. Sie ließen mich verfluchen. Auch mein Vater ließ einen Fluch auf mich legen, nämlich von einem Freund, der auch Laiboni war. ... Ich war ihnen verloren gegangen und sollte sterben. Aber der Fluch ging zurück. Einige meiner Freunde starben, auch der Laiboni. Das irritierte meine ehemaligen Freunde. Sie ließen von mir ab. Später kamen auch einige von ihnen zum Glauben, weil sie sahen, dass da wirklich was dran sein musste.«

**Der Chor in Ruvu Remiti** bestand aus etwa 25 jungen Leuten, vor allem Mädchen, jungen Frauen. Sie gingen nicht mehr mit den Kriegern in den Busch, um sich sexuell auszutoben, sondern sangen lieber im Kirchenchor. Da wurden sie ganz anders geachtet (eine neue Erfahrung), mussten nicht den Kriegern ihre Körper zur Verfügung stellen, wurden nicht nur mehr als Besitz angesehen, sondern hatten einen neuen Status. Das erzürnte die ehemaligen boy friends und sie gingen zum Laiboni, um die Mädchen verfluchen zu lassen. Sie sollten schwer krank werden, um dann reumütig zu ihnen, den Kriegern, zurückzukehren. Was passierte: Die vier Krieger wurden schwer krank. Als die Chormitglieder später davon hörten, wunderten sie sich gar nicht. »Wir gehören jetzt zu Jesus. Der hat die stärkere Macht und kann Flüche abwehren.«



## Durch Jesus Christus verändert

Angelika Wohlenberg

**N**amnyaki wurde jeden Sonntag nach dem Gottesdienst von ihrem Ehemann geschlagen. Es passte ihm nicht, dass sie seit einigen Monaten zur Kirche ging. Er wollte, dass sie zurückkam, wieder der alten Tradition folgte und nicht immer betete und mit anderen Christen zusammenkam. Er wollte keine neuen Ideen, die die Christen offensichtlich mitbrachten. An einem Sonntag ging sie vor dem Gottesdienst zu ihm, hielt eine Gerte, mit der sie immer ausgepeitscht wurde, in der Hand und sprach ihren Mann an. »Willst du mich nicht gleich vor dem Gottesdienst schlagen. Dann brauchst du nicht zu warten. Ich gehe ja sowieso.« Diese Aussage erstaunte ihren Ehemann so, dass er sie gar nicht schlug, sondern gewähren ließ. Es schien ja sowieso nicht zu helfen. Einige Jahre später wurde auch er Christ. Das Verhalten seiner Frau hatte ihn überzeugt. Seitdem sie Christ war, war sie nicht mehr so aufmüpfig, gehorchte, sah ihre Haushaltspflichten, erkannte ihre Verantwortung, hatte keine boy friends mehr. Das alles gefiel ihm. Wenn ihr Gott solche erfreulichen Eigenschaften verpasste, musste wohl mehr dran sein.

**Saruni** beobachtete die Krieger schon eine Weile. Sie waren Christen geworden. Wie kam es, dass aus solch stolzen jungen Männern, die sich doch durch nichts beeindrucken ließen, höfliche gütige Männer wurden. Sie achteten sogar Frauen und hatten Gemeinschaft mit ihnen. Wer freiwillig seine Privilegien als Mann aufgab, musste entweder verrückt sein oder wurde wirklich von einer Kraft getragen. Das Benehmen der jungen Männer überzeugte ihn, und er wurde nun auch Christ. Saruni hat eine Frau, einen kleinen Sohn, ist ein gütiger freundlicher Mann geworden. Die Krieger-Allüren sind weitgehend verschwunden.

Meine Gäste fragten einige Massaikrieger: »Wie kommt es, dass ihr eure Privilegien aufgibt und euch demütigt, wenn ihr Jesus annehmt? Ihr verpasst doch eure Vorteile als Mann in der Massaikultur und müsst so viel aufgeben? Warum? Was bewegt euch, Christen zu werden?« Es kam nur ein Satz als Antwort: »Weil Jesus die Wahrheit ist.«

**Naitopaaki** ist eine alte Frau. Wahrscheinlich ist sie um die 80 Jahre alt. Das genaue Alter kennt sie nicht.

Sie kam zu uns, als wir in Ngage am Pangani Fluss Augenleiden behandelten. Sie hatte einen Katarakt (grauer Star bzw. Linsentrübung) und konnte kaum noch die Hand vor den Augen erkennen. Vor einigen Jahren war sie Christin geworden, hatte

sich taufen lassen und ging seitdem jeden Sonntag zum Gottesdienst. Sie wurde von einer Enkelin an einem Stock geführt. Die Gottesdienste waren der Lichtblick in ihrem Leben. Es war das einzige Mal, dass sie aus dem Kraal heraus kam, andere Menschen traf, sich mit ihnen unterhalten konnte. Sie kannte viele Bibelverse auswendig. So ging es allen Frauen, die sich hier versammelten. Sie konnten alle nicht lesen und waren von einem jungen Mann abhängig, der ihnen aus der Bibel vorlesen konnte. Das geschah aber selten, weil die jungen Männer andere Interessen hatten. Daher lernten die Frauen viele Verse auswendig und erinnerten sich gegenseitig an die wichtigen Botschaften der Bibel. Eine sagte den Vers vor, die anderen sprachen ihn nach. So geriet er nicht in Vergessenheit.

Eines Tages brachten wir einen Augenarzt. Er operierte alle blinden Patienten, die am grauen Star erkrankt waren. Auch Naitopaaki stand auf der Liste. Sie vergaß nie den Moment, als zwei Tage nach der Operation der Verband geöffnet wurde und sie Licht sehen konnte. Später erkannte sie ihre Enkelkinder bzw. sah neue, und auch die Sister, deren Stimme sie bisher gehört hatte, konnte sie jetzt sehen. Sie meinte zu uns: »Als ich mein Leben Jesus gab, kam ein neues Licht in mein Herz. Ich erlebte eine neue Ruhe, Frieden, eine Freude, wie ich sie so noch nicht erlebt hatte. Und jetzt schenkt Gott mir auch noch mein Augenlicht zurück. Ich erlebe Licht im Herzen und Licht im Auge. Ich bin doppelt beschenkt worden und verstehe den Vers, wo Jesus sagt, Er sei das Licht der Welt.«

**Yona** war ein typischer Massai-Krieger (Morani) mit langen geflochtenen Haaren, groß und schlank und sehr stolz. Es gehörte zu den Moraniregeln, viele ›girl friends‹ zu haben. Sein Schmuck, den er in den Ohren, am Hals, an den Armen und Beinen trug, kam vor allem von seinen Mädchen, und er trug sie wie Trophäen. Yona hielt nichts von der neuen Bewegung im Dorf, den Christen, die sonntags zur Kirche gingen, jeden Abend Lieder sangen und beteten, bevor sie zu Bett gingen. Das war etwas für schwache Frauen, nicht für coole Krieger.

Immer wieder wurde er von ehemaligen Freunden, die jetzt abtrünnig waren und zur Kirche gingen, eingeladen. Er lachte sie nur aus.

Dann passierten eines Tages zwei Dinge. Ein besonders auffälliger, arroganter und sehr stolzer Krieger namens L. starb unter grauenhaften Umständen und dann hatte Yona einen Traum, der ihn nicht mehr losließ.

Der junge Mann L. war mit ihnen zusammen in Malambo auf dem Wochenmarkt. Ein Chor evangelisierte dort und sang Lieder, u. a. eines mit folgendem Text: »Bekehre dich zu Jesus, damit dich Gottes Schwert nicht trifft und du in den Himmel kommst.« Der junge Mann L. lachte laut und meinte zu den Chormitgliedern: »Passt auf, dass euch Gottes Schwert nicht trifft, ihr Törichtern!« Dann verließ er mit seinen Freunden den Schauplatz. Er kletterte hinten auf den LKW von MAPADA (Massai

NGO in Malambo) und der Wagen fuhr los in die Dunkelheit. Es war 20:00 Uhr und schon ganz dunkel, auch kein Mondlicht, als er an dem Platz hielt, an dem L. aussteigen wollte. Sein Bruder sprang oben vom Gerüst herunter in die Dunkelheit und stampfte seinen Speer in den Boden. L. folgte und sprang direkt in den Speer und spießte sich auf. Er fiel zur Seite, lag auf dem Boden, krümmte und bewegte sich noch einige Minuten und starb. Seine Freunde standen entsetzt um ihn herum, beleuchteten ihn mit einer Taschenlampe und waren sehr erschüttert. Sie erinnerten sich an seine Worte mit dem Schwert Gottes. Dieses Erlebnis machte in Malambo die Runde und schreckte viele Leute auf, die bisher nichts vom christlichen Glauben hatten wissen wollen. Yona hatte dann einen Traum von einem breiten Weg mit vielen attraktiven Angeboten der Massaikultur, z.B. Sex mit jungen Mädchen. Am Ende wartete ein finsternes Loch, und all die Vergnügen waren im Rückblick nichts mehr wert. Dann gab es noch einen schmalen Weg. Er war beschwerlicher; seine Freunde wollten ihn zurückhalten und ihn überzeugen, mit ihnen den breiten Weg zu gehen. Aber am Ende des schmalen Weges war ein Licht. Das zog ihn an. Er ging, ließ seine Freunde zurück, war plötzlich ganz alleine auf dem Weg, ging immer weiter, kam dem Licht näher und sah am Ende Jesus, der auf ihn wartete und ihn mit offenen Armen empfangen wollte. Da wachte er auf. Der Traum rüttelte ihn auf und er fing an, Gemeinschaft mit Christen zu suchen, die Gottesdienste zu besuchen, in einer geliehenen Bibel zu lesen, auch auf die Gefahr hin, von seinen Freunden verlacht und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Irgendwann kaufte er sich eine eigene Bibel und hatte jetzt die Möglichkeit, immer darin zu lesen, wenn er Zeit fand. Er beobachtete die jungen Männer, die schon Christen waren, und war beeindruckt. Sie strahlten etwas Neues aus, was er so noch nicht erlebt hatte. Vor allem hatten sie keine Angst mehr vor Flüchen. Dann gab er Jesus eines Tages sein Leben: »Ich glaube jetzt, dass es Dich gibt. Wenn stolze, arrogante junge Männer sich so verändern, demütig werden, Gemeinschaft mit den Frauen haben, sie nicht mehr schlagen und eine beeindruckende Ausstrahlung haben, dann muss da was dran sein. Ein Morani lässt sich nicht beeindrucken. Nur, wenn an der Sache etwas dran ist. Jesus, du bist die Wahrheit. Nimm mein Leben und verändere mich, so wie Du es mit den anderen jungen Männern getan hast.«

Ich traf **Abraham, den Sohn des Laibon** bei einem Gottesdienst im Schatten einer Schirmakazie. Er sang vor einer großen Gruppe von Menschen, die ihm gebannt zuhörten. Seine Botschaft: »Kehrt um und folgt Jesus. Er ist der Sohn Gottes und widerstand der Versuchung in der Wüste, als Satan ihn belügen wollte. Er berief sich auf das Wort Gottes und Satan hatte keine Macht mehr. Ich habe früher Satan gedient und hatte große Macht. Die nützte mir aber nichts. Es ist besser, mit der stärkeren Macht zu leben. Und das ist Jesus.«

Ich fragte den Evangelisten, den ich begleitet hatte, wer der junge Mann sei. Er meinte, das sei Abraham, früher Oletulimu genannt, der Sohn eines Laiboni (Zauberer). Er hatte die Macht von seinem Vater geerbt und war schon jung reich